

Begrüßung

Liebe Gemeinde, ihr seht mich heute, am Sonntag Quasimodogeniti, leider wieder nur auf dem Bildschirm. Ich sehe euch gar nicht. Und trotzdem glaube ich, dass ihr da seid ...

„Ich glaube nur, was ich sehe“, sagen viele. Was ich mit dem Verstand fassen kann, was ich be-greifen kann, nur das hat Bestand. Auferstehung? Das passt da nicht hinein. Auch viele Jünger konnten die Botschaft von der Auferstehung Jesu zunächst nicht glauben.

Wo war der Beweis? Wo die logische Erklärung? Der erste Sonntag nach Ostern erzählt davon, wie Jesus den Zweiflern und Skeptikern entgegenkam, sich anfasen ließ und gemeinsam mit ihnen aß. So konnten sie später auch glauben, was sie nicht sahen: die unsichtbare Gemeinschaft mit Christus. Schon jetzt haben Christen Anteil an seinem, dem neuen Leben. Darf man das glauben? „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“, sagt Jesus.

Als Predigttext hören wir eine Alltagsgeschichte, die von Elisabeth Spira sein könnte. Sie steht im Evangelium nach Johannes im 21. Kapitel in den Versen 1-14:

Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten es nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und

haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Liebe Gemeinde,

- nichts prägt unser Leben so sehr wie der Alltag. Dazu eine kleine Episode: Ich sitze gerade im Wohnzimmer und sehe mir die Weltnachrichten an. Gerade berichtet der Sprecher mit übertrieben anteilnehmendem Tonfall über die Unruhen in Irland, über Molotowcocktails, Wasserwerfer und Plastikgeschosse. Aus der Küche ruft meine Frau: „Schatz, das Essen ist gleich fertig!“ Als Reaktion auf den Truppenaufmarsch der russischen Armee an der Grenze zur Ukraine droht die NATO mit einer Eskalation und dem Ende des brüchigen Waffenstillstands. Meine Frau fragt mich, ob sie viel Schnittlauch auf die Kartoffeln geben soll oder wenig. Im Osten Österreichs wird der harte Lockdown bis zum 18. April verlängert. Die Infektionszahlen steigen, die Kapazität der Krankenhäuser ist ausgelastet. Ein Ende der Coronapandemie und eine Rückkehr in das Leben wie es vorher war, scheint in weite Ferne gerückt. Ich schalte den Fernseher aus und stelle die Teller auf den Tisch. Aus meinen Gedanken über die Gefahr einer offenen Diktatur in der Türkei, die sich immer mehr abzeichnet, reißt mich meine Frau mit der Frage, ob wir denn heute eigentlich mit den Händen essen sollen. Ich habe beim Aufdecken das Besteck vergessen.
- Liebe Gemeinde, nichts prägt unser Leben so sehr wie der Alltag. Und der hat auch die Jünger Jesu nach dessen Kreuzigung eingeholt. Es war ein großer Traum, der auf der Schädelstätte von Golgatha zu Ende ging. Einfachen Fischern, Hirten und Handwerkern wurde ein Königreich versprochen. An der Seite des neuen Königs aus dem Hause und dem Geschlecht Davids sollten sie über Israel herrschen. Über ein Israel, das sich vom römischen Joch befreit hatte. Und nicht nur das. Als Jünger des einzig wahren Messias stand ihnen natürlich auch ein Platz an der Seite Gottes zu. Dafür lässt man schon einmal seine Schafe auf der Weide zurück. Dafür lässt man schon mal das Fischerboot am Ufer des Sees morsch werden. Dafür lässt man schon einmal alle Werkzeuge fallen, alles liegen und stehen und folgt diesem Mann aus Galiläa nach. Schließlich hat er doch wörtlich gesagt: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“
- Die Jünger waren in Ekstase. Auf ihrem Weg durch das Hinterland von Judäa und Galiläa sahen sie Zeichen, erlebten Wunder, standen im Mittelpunkt begeisterter Menschenansammlungen. Sie waren begeistert. Euphorisch. Das Reich Gottes schien auf einmal zum Greifen nah. Und dann das. Verrat. Verhaftung. Todesurteil. Golgatha, die Schädelstätte. Ein Kreuz. Viele Kreuze. Ein Heiland unter Verbrechern. Der Spott der Menge. Der Humor des Pilatus. „König der Juden.“ Schließlich der Tod. Und dann nichts mehr. Die Hoffnungen

der Jünger waren mit Jesus gestorben. Das Reich Gottes war wieder in die fernste Ferne gerückt. Und wer noch vor ein paar Tagen darum gestritten hatte, zur Rechten Jesu sitzen zu dürfen, hielt jetzt den Mund. Denn niemand riss sich darum, zu seiner Rechten gekreuzigt zu werden. Sie verleugneten ihren einstigen Messias. Sie flohen. Sie versteckten sich. Sie gingen in den Untergrund. Und es gibt keinen besseren Untergrund, kein besseres Versteck als den Alltag. Ein Hauch von Biedermeier zu der Zeit als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa und Samaria war.

- Die Jünger gingen zurück an den Anfang. Dorthin, wo Jesus sie abgeholt hatte. Für Simon, dem Jesus den Spitznamen Petrus gegeben hatte, bedeutete das: zurück an den See Tiberias, zurück zu seinem Schiff, an dem wahrscheinlich schon der Holzwurm nagte. Zurück in sein altes Leben als Fischer. Dort hatte Jesus einst zu ihm gesagt: „Folge mir nach! Ich will dich zu einem Menschenfischer machen.“ Aber das war nur ein Traum gewesen. Der war nun ausgeträumt und die Realität hatte sie eingeholt, die normative Kraft des Faktischen, wie es der Königsberger Philosoph Immanuel Kant genannt hätte. Sie mussten von etwas leben. Unmittelbar und in Zukunft. Für beide Probleme gab es die gleiche Antwort: Fisch! Gleich noch am Abend ausfahren und ein leckeres Abendessen fangen. Und in Zukunft wohl so weitermachen und sich damit den Lebensunterhalt verdienen wie zuvor. Wo sollten sie sonst auch hin? Und so stiegen sie in die Boote wie einst und machten sich an die Arbeit. Fischen ist wie Fahrradfahren, das verlernt man nicht. Hätte es damals schon Fahrräder gegeben, hätten die Jünger sicher diesen Vergleich gezogen. Und wäre der Bericht des Evangelisten an dieser Stelle aus, dann würde es wahrscheinlich heißen: „Und sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende.“
- Aber der Bericht ist an dieser Stelle eben nicht aus. Die Geschichte wiederholt sich. Erneut begegnet ihnen Jesus und reißt sie aus ihrem Alltag heraus. Zunächst erkennen ihn die Jünger nicht. Er ist für sie ein unbekannter Mann am Strand, der die Frechheit besitzt, ihnen gute Ratschläge zu geben. Und jetzt fängt die Geschichte an, spannend zu werden! Die Jünger reagieren nämlich anders, als ich es aufgrund meiner Alltagserfahrungen vermutet hätte. Und jetzt bitte ich euch einmal, euch vorzustellen, ihr seid Jesu Exjünger. Jetzt wieder Fischer am See Tiberias. Nachdem euch eine glänzende Zukunft an der Seite des neuen Königs versprochen wurde, habt ihr euch eben erst damit abgefunden, dass daraus wohl nichts mehr wird. Widerwillig habt ihr euch wieder an die Arbeit gemacht. Und ihr seid damit total erfolglos. Also so völlig. Nicht ein einziger Fisch, eine einzige Gräte verheddert sich in eurem Netz. Ihr seid aber so etwas von enttäuscht! Und traurig! Und sauer! Und genau in dem Moment kommt ein fremder Besserwisser, um euch gute Ratschläge zu geben. Ihr müsst die Worte nicht verwenden, die euch jetzt ganz spontan einfallen. Meine erste Reaktion wäre vielleicht sogar ein ausgestreckter Stinkefinger gewesen. Begleitet von einem Wort, nach dessen Aussprache ich meinen Mund mit Seife auswaschen müsste.

- Aber die Jünger? Nichts dergleichen. Sie befolgen den ungebetenen Rat ohne Rückfrage, ohne Kommentar. Einfach so. Und sind erfolgreich! Sie können das Netz nicht einmal mehr ziehen, so viele Fische sind es. Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen. Und so kommen sie auf die Idee, dass es nur der Herr sein könne, der ihnen auf diese wunderbare Art und Weise geholfen hatte. Und jetzt, liebe Gemeinde, gehen die Meinungen auseinander, was denn das Besondere an unserer Geschichte ist. Die einen meinen, dass es der reiche Fang ist, zu dem Jesus den Jüngern verholfen hat. Mit der praktischen Konsequenz, dass Gott auch uns, seinen geliebten Kindern, Reichtum und Wohlstand gewährt. Es ist das Bild des lieben Gottes, der unsere Wünsche erfüllt und wohlwollend für ein gutes und gesegnetes Leben sorgt. Dieses Gottesbild hat es in der Reformation durchaus gegeben. Finanzieller Wohlstand als äußeres Zeichen der göttlichen Erwählung. Und so versuchen die Menschen einen Beweis ihrer göttlichen Erwählung zu erhalten, indem sie so lange fischen und sammeln, bis sie ihre eigenen Netze schon gar nicht mehr ziehen können.
- Die anderen meinen, dass es um etwas ganz anderes geht. Für die Jünger schien klar zu sein, dass ihr Weg mit Jesus eine Einbahnstraße war. Ein schönes, aber einmaliges Erlebnis. Jetzt ein für alle Mal vorbei. Nicht umsonst heißt das letzte Abendmahl, das wir am Gründonnerstag gefeiert haben, auch das „letzte“ Abendmahl. Was kann nach dem Tod auch schon noch kommen? Und dann steht dieser fremde Mann am Ufer und sie erkennen in ihm ihren Rabbi Jeschua. Zum zweiten Mal werden sie aus ihrem Alltag herausgerissen. Zum zweiten Mal folgen sie ihm widerspruchslos, indem sie ein weiteres Mal ihre Netze auswerfen, dieses Mal allerdings auf der anderen Seite des Bootes. Zum zweiten Mal wirft sich Petrus ins Wasser, um zu seinem Herrn zu kommen, wie damals am See Genesareth. Und die Jünger durften erleben, dass nach dem letzten Abendmahl ein weiteres folgte, als er Brot und Fisch mit ihnen teilte.
- Das Wunderbare an dieser Geschichte ist, dass die Geschichte mit Jesus nicht zu Ende war. Nach diesem Erlebnis kehrten die Apostel nie mehr in ihren Alltag zurück. Sie verließen ihre Verstecke und suchten die Öffentlichkeit. Sie predigten den lebendigen Jesus Christus, missionierten und gründeten Gemeinden. Sie wanderten von Indien und kamen fast bis nach Spanien, zu den Säulen des Herakles, dem Ende der damals bekannten Welt. Immer wieder beflügelt von der Erinnerung an den Mann, der tot war und ihnen dennoch begegnete. Sie teilten Brot und Wein und befolgten seine Weisungen. Und nach ihrem Tod machten es ihre Schüler ihnen gleich. Von Generation zu Generation. Bis auf den heutigen Tag. Auch wir verkünden das Wort Gottes. Nicht nur in der Kirche, sondern auch im Alltag. Auch wir feiern das Abendmahl, wenn wir gemeinsam Brot und Wein teilen. Auch wir glauben daran, dass Jesus auch heute noch gegenwärtig ist und sich dort zu uns gesellt, wo zwei oder drei in seinem Namen beisammen sind.
- Liebe Gemeinde, es ist kein Geheimnis, dass ich selbst eher dieser Auslegung zustimmen würde. Es ist für mich ungeheuer tröstend, zu wissen, dass es

weitergeht. Auch wenn es so aussieht, als wäre alles verloren. Der russische Präsident mag gefährlich sein. Der nordkoreanische Diktator verhaltensori-
nell. Der türkische Präsident unberechenbar. Der Bürgerkrieg in Syrien unlös-
bar. Der Klimawandel unaufhaltsam. Aber die Botschaft Jesu lautet: Es geht
weiter! Verkriecht euch nicht in euren eigenen vier Wänden, sondern geht mu-
tig und hoffnungsvoll ins Leben. Dann werdet ihr so erfolgreich sein, dass ihr
eure Netze nicht einmal mehr selbst ziehen könnt.

Amen.

Segen

Wie die Jünger gehen auch wir nun wieder zurück in den Alltag unseres Lebens.
Aber wir verstecken uns nicht darin. Verbreiten wir die frohe Botschaft von der
Auferstehung, sagen wir es weiter: „Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig
auferstanden! Gottes Segen begleite uns auf unserem Weg:

Der Herr segne euch und behüte euch.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Der Herr hebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.

Amen.